

**Hans-Erich Gruber
Helene-Mayer-Ring 14/14
80809 München**

Telefon und Fax (089) 3510659
hansegruber@aol.com

Hans-Erich Gruber, Helene-Mayer-Ring 14/14, 80809 München

Einschreiben
Landgericht Passau
Zengergasse 1

12. 4. 2010

94032 Passau

Karin Stiebritz-Gruber

Anmerkung zur Beschwerde vom 16. 3. 2010

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Er braucht Anerkennung und Zuwendung. Hat er dies von Anfang an nicht, stirbt er. Mehr oder weniger schnell. Auf die eine oder andere Weise. Er empfindet Schmerz und Todesangst.

Mittels Betäubung und Schaffung einer Ersatzwelt in Gedanken kann er das Ende hinauszögern. Betäubungsmittel sind Alkohol, andere Drogen, Ablenkung und auch medizinische Betäubungsmittel (Psychopharmaka). Man stirbt nicht vom Alkohol, sondern von seinen Nebenwirkungen. Man säuft nicht, um zu sterben, sondern um angenehmer zu leben.

Gerät der Mensch in eine neue, lebensstaugliche Umgebung, vermag er dies nicht wahrzunehmen. Um die neue Umgebung zu erfahren, müsste er auf Betäubung verzichten und damit Schmerz in Kauf nehmen. Es hängt also von der Größe der Schmerztoleranz ab, wie rasch er in die Realität findet. Schmerz und Schrecken der Vergangenheit schwinden nur dadurch, dass man sie durchlebt. Einerseits leidet man, andererseits erfährt man das Wohl der neuen Realität.

Therapie heißt Heilung. Heißt nicht Einen-Anderen-Menschen-Machen. Heißt nicht Psychoterror. Zu sagen, wenn sie wieder trinken, kommen sie in ein Heim, ist nicht hilfreich. Wozu Karin therapieren, ihr aber eine natürliche, erwiesenermaßen wohltuende Umgebung vorenthalten? Sie womöglich nach erfolgter Behandlung wieder auf ihr Tagundnacht-Sofa in Vilshofen bringen? Sie gutwillig der Pflege Alberts aussetzen?

Protokoll

23. 3. 10 Holzhammer am Telefon: Karin brauche Geld und Gewand. Ich sage, sie habe doch Geld, wurde zum Monatsletzten überwiesen wie in der Abrechnung angekündigt. Sie sei in Mainkofen. Er gibt mir die Telefonnummer. Mitkommen dürfe sie nicht, weil es nach der letzten Entlassung nur 10 Tage gedauert hat bis zum nächsten Rückfall. Ab 1. 5. bekomme sie eine Sozialtherapie in der Nähe von Landau. Die Krankenkasse bezahle es nicht. Vielleicht der Bezirk.

Ich mache mit Karin aus, dass ich morgen vorbeikomme.

24. 3. 10, 13.30 Uhr Ich erscheine in Mainkofen. Unspektakuläre Umarmung, keinerlei Aufregung. Sie zeigt mir gleich den Zettel. Drauf steht „X mal gefragt. Ich muss noch die Therapie machen, dann heim.“ Die Therapie dauere 6 bis 12 Monate. Sie will sie möglichst bald beginnen. Ich sage, erst ab 1. Mai. Der Günter, Traudis Mann, sagt sie, habe vor Jahren schon so eine Therapie gemacht. Seitdem sei er trocken.

Abgesehen von Gedächtnistests, stelle ich keine einzige Frage. Karin erzählt über die Gegenwart und ich erzähle etwas aus unserer und meiner Vergangenheit. An München voriges Jahr und Ecking kann sie sich nicht mehr erinnern. Verantwortlich für den Gedächtnisverlust seien der Schlaganfall und die Mangelernährung, Vitamin B1-Mangel, sage ich und ich befürchte, dass sie hier kein Vitamin B1 bekommt. Nach Vilshofen hatte ich es ihr geschickt. Es könne durchaus auch sein, dass der Alkohol einzelne Gehirnzellen zerstört *hat* ~~habe~~. Ihr Körper habe sich an große Mengen Alkohol allerdings gewöhnt. Deshalb seien alle ihre Organe gesund. Das Kribbeln in den Fingern sei eine Entzugserscheinung, meinen die Ärzte.

Alkohol gehe ihr derzeit nicht ab. Es liege an den Tabletten. Ich meine nicht nur an den Tabletten, sondern auch an der anderen Umgebung. Nein, sagt sie. Sie habe Platzangst in dem Haus. Genauso wie im Lift von der Münchner Wohnung. Immer wieder liest sie den Zettel: Noch Therapie und dann heim. Sie meint Vilshofen, habe ich den Eindruck. Deshalb sage ich, Vilshofen gebe es nicht mehr. Sie: Noch stehe es und sie habe den Schlüssel. Ich, es sei schon immer klar gewesen, dass das Geld nicht reicht für 2 Personen und 2 Wohnungen. Sie wolle jetzt nichts davon wissen. Es regt sie auf, sehe ich. Die 5 Wochen in diesem Haus werde sie wohl noch aushalten, meint sie. Jeden Tag von einem Stuhl auf den anderen. Das Personal sei in Ordnung. Es wird Yoga gemacht. Die abendliche Akupunktur tue ihr sehr gut. Das will sie anschließend beibehalten. Sie erwähnt nicht mehr „daheim“. Ersetzt es mit „Freiheit“, „auf freier Wildbahn“.

Irgendwann hat sie sich den Mund gefransert geredet. Hat alles los. Sie dreht sich eine Zigarette, sagt, in 3 Minuten sei sie wieder da. Nach 3 Minuten ist sie tatsächlich wieder hier. Nach dem langen Sitzen wird sie unruhig. Ich sage, wenn man nichts zu tun hat, tut man nichts. Für mich sei hier zu sitzen eine Art von Yoga. Ich frage, ob ich störe. „Nein“, kommt ganz spontan. Um 5 gibt es Abendessen. 20 Minuten vorher verabschieden wir uns. Lange Berührung will sie nicht. „Es reicht schon.“ Aber sie sagt noch „fahr vorsichtig“.

7. 4. 10, Mittwoch Anruf bei Karin, ob ich sie heimsuchen soll. Heute sei es ganz schlecht. Der Tag voller Termine. Und auch morgen. Sie müsse die Therapie machen, dann dürfe sie heim. Die 3 Wochen noch in Mainkofen sitze sie locker ab. Aber es werde Stress aufgebaut. Bezüglich Therapie sei ich skeptisch, sage ich. Guten Willens werde im Kopf etwas aufgebaut. Ob sich das halten lasse? Aber ich gönne ihr Ferien in einer anderen Umgebung. „Dann rufe ich

also nicht mehr an?“ „Doch, doch.“ Am Freitag melde ich mich wieder, machen wir aus.

9. 4. 10 Ich melde mich. Sie müsse herunterfahren, sagt sie. Es helfe alles nichts. Es sei ja nicht für immer. Ich kündige mich an. „Mei, tut das gut.“

Gleich an der Tür fragt sie den Betreuer „nur noch die Therapie, dann heim?“ „Ja.“ Sie sieht ihm ins Gesicht, fragt noch mal und noch mal „nur noch die Therapie, dann heim?“. Angst und Tränen geraten ihr in die Augen. „Wirklich, nur noch die Therapie. Es ist nicht lebenslänglich?“ Und zu mir. „Du bist Zeuge.“ Wer hat sie so bedrohlich eingeschüchtert? Frage ich mich.

Punkte aus ihrem nachmittäglichen Gesprächsbeitrag: „Wichtig, dass ich aus dem Gefüge, diesem Staatsgefüge herauskomme. Aus dem Gefängnis. Dass ich wieder frei entscheiden kann. Sie haben nichts in der Hand. Ich bin ja willig.“

Die Taubheit in Fingern und Zehen sei den Ärzten geläufig. Es werde sich geben. Ich berichte von meinen Gerichtsaktivitäten. Sage, ich hätte eine Vollmacht von ihr. „Sehr gut.“ Die Therapie hier sei gut, Die Spiele mit Denken, Zuordnung zum Beispiel. (Das ist was für sie, merke ich,) Die Akupunktur wolle sie auch in München beibehalten. Sie sei sehr entspannend. Die Ärzte hätten keine Ahnung. Sie und die Pfleger seien aber sehr angenehm. Dass die Tabletten einen Wert haben, stellt sie in Frage. Bier gehe ihr nicht ab. Wenn welches unter der Spüle wäre, nähme sie es nicht.

Vilshofen oder nicht, will sie jetzt nicht hören. Es ist ihr zuviel. Dass kein Heizöl mehr kommt, nimmt sie aber gelassen. Ich erzähle von der menschlichen Vielfalt im Haus in München, fast alle Erdteile und Typen seien vertreten, von Erlebnissen sobald man aus dem Haus geht, vom Chinesischen Turm, von der Stehpizzeria wo wir schon waren, Wandermöglichkeiten ab Haustür, Haushalt ihre Sache, vom Kochbuch, das kriegen wir schon hin, meint sie, auch die Aktien könne sie machen, soweit Interesse. Und zum Schluss: „Dann komme ich nächsten Freitag wieder.“ „Ja, wenn es dir nicht zu weit ist.“ Erhalte nach der Umarmung mit Gesichtsberührung noch einen impulsiven Extraschmatz.

HE Gruber